



Abend-

Zeitung.

95.

Mittwoche, am 21. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Lb. Hell.]

Der Thau.

Geschmückt vom Schöpfer stand
Die Erd' in holder Pracht,
Doch schlang noch ringsumher
Ihr dunkles Kleid die Nacht.

Da flog zum ersten Mal
Des Lichtreichs Königin
Und streut' ihr über's Haupt
Den Glanz der Farben hin.

Sie sah's und jubelte,
Des neuen Lebens froh,
Zum Licht' empor, im Wahn,
Es blieb auf immer so.

Doch wie die Sonne sank
Und immer tiefer sank,
Und fern im Westen dann
Des Meeres Welle trank;

Da flog aus ihrer Brust
Im Schmerz ein leises Ach,
Und aus dem Auge quoll
Der Zähre Perle nach.

Drum siehst Du jetzt noch,
Wann sich die Sonne neigt,
Daß bang von Halm und Blatt
Der Wehmuth Thräne schleicht.

Noch weint' und klagte sie,
Da trat die Nacht hinzu
Und wiegte zauberisch
Die Trauernde zur Ruh.

Im Arm' der Trösterin
Lag still sie lange Zeit
Und schlummerte so süß,
Von ihrem Gram befreit.

Doch plötzlich rief sie wach
Der frischbelebte Hain;
Sie schrak empor und sah —
Und sah des Frühroths Schein.

Und Hoffnung, Hoffnung zog
Belebend in die Brust,
Sie weint' auch nun, allein —
Sie weinte nun vor Lust.

Drum siehst Du jetzt noch,
Wann neu der Tag beginnt,
Daß Licht von Halm und Blatt
Der Freude Thräne rinnt.

Großstschau.

Friedr. Günther.

Die Bescholtenen.

(Fortsetzung.)

Auch das Goldmannische Ehepaar hatte, Statt der süßen, silbernen, eine bleierne, blutsauere Hochzeitsnacht. Der Tollkirschengeist des Krüglerschen Doppelsbieres machte den überladenen Matthäus gleichsam zu einer feuernden Dampfkanone, deren einziger, höchst malkontenter Büchsenmeister die scheltende Justine war. Dem traumreichen Töchterlein erschien indes die weiße, neulich im Theater gesehene Frau, deren weckende Wehklage sie den Armen ihres Löwenschweifs entriß, welcher sie eben vom Traualtare weg nach der Brautkammer hindrängte. Jener Geist aber war Annette, die sich Trotz dem Herzgespanne, dem Schwindel und den Leber-Beschwerden aufgerafft hatte, um Friederiken die empfundene Angst und Sorge über das nächtliche

Ausbleiben der gnädigen Frau und des alten Augustin mitzutheilen. So ungern nun die Geweckte, Trotz ihrem Sträuben, den unverhofften Bräutigam verlor, tröstete sie doch mitleidig und gerührt die Störerin und Beide erschrafen jetzt vor einem zweiten, unholden, im Frauenhemd' erscheinenden Gespenste, das Friederiken eilig aufstehn und Thee kochen hieß und nach diesem stürmischen Geheiß verschwand. Diese errieth alsbald den Grund, sie bat sofort die arme, der Gesellschaft höchst bedürftige Anna zu diesem und saß bereits am Morgen wieder, traurig doch emsig nähernd, vor ihrem Arbeitstische am Fenster. — Ich lasse sie ausschlafen, dachte Friedchen, denn das Schnarchen des älterlichen, endlich zur Ruhe gekommenen Ehepaares tönte aus der Kammer herein und sie vergegenwärtigte sich nun still erglühend jenen süßen, Herz und Sinn entflammenden Traum. Wenn er noch ausginge! lächelnde die Ausschauende: wenn er jetzt wieder vorbei ginge, stehen bliebe und zu Dir spräche: „Wissen Sie was, beste Freundin? Ich äußerte mich gestern, im Bezug' auf meine Zukünftige, nur um Ihr Inneres zu prüfen; ich bemerkte da, wie gut Sie mir sind, ich liebe und begehre keine Andere und verzichte auf die schwedische Erbschaft, wenn Papa, Mama und Ihr gutes Herzchen Ja und Amen sagen.“

Doch ach! Statt des erschten Löwenschweif's sah Friederike jetzt das lebendige Ebenbild des gespenstigen Postboten, der, laut der Sage, des Abends schwarze Briefe trug — Aengstler's Bruder nämlich, den Zeitungsträger, welcher hastig heran kam, an's Fenster klopfte, den Anzeiger hereinfallen ließ und eilig weiter ging. — Das Grauen wich mit ihm und sie vergaß über dem Blatte den herben wie den süßen Traum, denn Friedchen las nichts lieber und eifriger, da die Novellen sie erhitzen oder langweilten, betrübten oder täuschten, ängsteten oder ärgerten. Hier aber war das Erfreuliche tröstlich und das Traurige eilte, wie Aengstler der jüngere, vorüber. Hier gab es ebenfalls Confekt für die Neugier, Hochzeiten ohne vorläufige, schwere Angst und Qual, gab es Weihrauch und Stachelnüsse, auch nebenbei willkommene Räthsel, deren gelungene Lösung ihr schmeichelte. Sie warf deshalb die Arbeit hin, setzte sich bequem und las mit Andacht.

Draußen erwachte nun endlich die Mama, erschraf vor dem hellen Taglichte, dachte mit Seufzen an den zureichenden Grund des langen Schlafes und schlüpfte eilig aus der kalten Kammer in das warme

Stübchen, wo ihr abermals ein trauriger, ja herzbrechender Eindruck bevorstand. Todtenbleich, wie Frau von Dalmajo auf dem Schooße der Polizei und fast so bewusstlos als diese, lag ihr Töchterchen im Stuhle am Fenster und das Tagblatt zitterte, krampfhaft festgehalten, in den herabgesunkenen Händen. Der Rath Habel klagte nämlich, unter der Rubrik „Gestohlene Sachen“, über einen frechen, ihm unbekanntem Dieb. Dieser Ruchlose habe gestern bei Tages Anbruche nachbenannte Kleidungsstücke aus seiner Unterstube zunächst der Hausthür entwandt, sei von der Köchin ertappt und verfolgt worden, ihr jedoch auf der Pfeifergasse, wo sie im hohen Schnee die Fellschuhe verloren und einen harten Fall gethan, plötzlich aus den Augen gekommen. Das Geraubte aber bestand, laut dem Verzeichnisse, in demselben Hauspelze und Ueberrocke, den Stiefeln, der Pelzmütze und dem Umschlagetuche, welche gestern, als eines edeln Gebers Bescherung, die Familie Goldmann entzückten. Die Stücke glichen jenen wie Aengstler dem gehangenen Bruder und der eilige Ueberbringer war demnach augenscheinlich jener verfolgte Dieb, der, in Goldmann's offenes Haus geschlüpft, auf Friederiken traf, den Ruth verlor, deshalb die Beute von sich warf und durch den Hof und Garten über die Planke sprang. Vor allem aber fielen der durchschauerten Leserin die Beinkleider des Herrn Rathes auf's Herz, weil sich laut der Anzeige ein grüner Beutel mit fünf bis sechs Thalern in demselben befand, den jener Galgenstrick unfehlbar, gleich dem einen Stiefel, auf der Flucht verloren oder ihn bereits in die eigene Tasche versteckt hatte.

Justine lief zusehender an den Schrank, um der Geisterbleichen ihren Schauer'schen Balsam unter das Näschen zu reiben und erschraf vor dem Schnurbarte, welchen dieß Bemühen veranlaßte, denn sie hatte in der Bestürzung das Fläschlein mit dem braunen Magen-Elixir ergriffen. Doch half sich jetzt die kräftige Natur der Tochter ohne weiteres Zuthun; sie war in der nächsten Minute fähig, der Mutter den Grund der Ohnmacht anzudeuten und ihr die Elegie des Rathes, obwohl mit wankender Stimme, vorzutragen.

Eine herrliche Brautsuppe! rief Justine, viel weniger gebeugt als erbittert; der böse Feind hat sie gebräut und ich will dieser silbernen Hochzeit bis zu dem Polter-Abende der goldenen gedenken. — Fehlte der Beutel nicht, Friedchen! fuhr sie fort und griff zum Schwamme, um dieser von dem Magenstärkenden Schnurbarte zu helfen: so wäre noch Glück bei dem Unheile, so würde Rath Habel, wenn er an-

ders nicht ein Geizteufel ist — den redlichen Finder wenigstens mit jenen wenigen Thalern begaben — Aber so!

Weißt Du was, Mutter! fiel das Mädchen unter dem Wehen des gedachten Waschfestes ein: ich gehe hin — ich händige ihm auf der Stelle das Paket wieder ein — ich erzähle den Hergang Wort für Wort und bin gewiß, daß er mir glauben werde.

Ja, mache das! rief jene Odem schöpfend: der Geist der Wahrheit wird von Deinen Lippen in sein Herz dringen und er vielleicht sogar noch ein Uebrigtes an uns thun. — Seine Schuldigkeit! setzte sie auffahrend hinzu, ward aber, den Anzug zusammensuchend, plötzlich wieder um ein's so demüthig und kleinlaut. Matthäus hatte gestern ja, Trotz ihrem Widerspruche, mit diesen Feierkleidern im Schenkhaufe stolzirt, hatte mit schwankender Hand so manche Gesundheit getrunken und die Vorderseite des silbergrauen Ueberrockes gleichsam zu einem Krüglerschen Bierzeichen gemacht. Doch, auch dafür wußte Friedchen Rath; sie wusch, sie bügelte wie Löwenschweif der Kleidermacher, sie segte und plättete die verwilderten Pantalons — Sie warf sich dann in's Sonntagkleidchen und Justine drang derselben, um die Vernunft des Herrn Rathes desto gewisser unter den Gehorsam des Glaubens und der Anmuth gefangen zu nehmen, ihre Staatshaube auf.

Wie ein Engel! dachte die Mutter, dem abgehenden, von dem Pakete belästigten Kinde nachschauend — wie ein Lämmchen, das die Sünden der Pseisfergasse trägt — wenn doch ein guter Hirt, ein angenehmer Schäfer käme. Aber, die sind ja, leider Gottes! fast in'sgesammt zu Fleischern geworden; sie heucheln und schmeicheln und schlachten uns dann. Da fiel Justinen, Kraft einer natürlichen Ideen-Verbindung, das gestrige Schlachtfest bei dem Herrn Senator und dem zu Folge das Zwiegespräch im Bette und ihr Matthäus bei, der jetzt noch immer in diesem lag. Es trieb sie hin, um jetzt — und viel nachdrücklicher als vorhin dem Mäulchen der Tochter geschah — diesem Sünder den Kahlkopf zu waschen und ihn durch Aengstler's Hiobspost zu zermalmen, doch eilte sie, kaum in die Kammer getreten, auf's Neue, den Schauer'schen Balsam herbei zu holen, denn der Papa ähnelte, von dem Centner des gestrigen, preßhaften Haarbutels entgeistert, seinem Friedchen nach der Lesung des Anzeigers.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gleichnisse.

Die meisten unserer heutigen Schriftsteller sind Garköche. Je ärmllicher und unschmackhafter die zubereiteten Gerichte, ihre Schriften, sind, mit desto schönern, fremdartigeren Namen suchen sie dieselben auf den Küchenzetteln, auf den Büchertiteln, den Es-lustigen der Lesewelt anzuempfehlen. *Exempla sunt in promptu, sed odiosa.*

Regeln pflegen als Fesseln des Genies verschrieen zu werden. Mit Unrecht. Sie stehen, recht betrachtet, mit der Rüstung eines Kriegers in einem und demselben Verhältnisse. So wie der Panzer dem Starcken und Wohlgestalteten zur leichten Pier, zur sichern Wehr dient und im Kampfe zum Sieg verhilft; dem Schwachen und Uebelgestalteten hingegen zur unerträglichen Last wird, welche die eigene Vertheidigung erschwert oder gar unmöglich macht: — so sind die Regeln der Kunst für den Genievollen und wahrhaft Gebildeten die Kraft, die ihn adelt, die ihn in dem Atomensturme des Zeitgeistes aufrecht erhält und seinen Namen mit Flammenzügen in den Tempel des Nachruhms einschreibt, während der Genielose und Halbgebildete von derselben Kraft erdrückt zu werden fürchtet, sie flieht und, um sich dabei ein gewisses Ansehen zu geben, vor seinem nothwendigen spurlosen Verschwinden noch recht tüchtig auf sie — schimpft.

Ed. B.

Frühe Saat — späte Ernte.

Man sät und sät
In Haus und Staat,
Daß Frucht es trage —

Man späht und späht,
Hält Rath um Rath,
Wo Wahrheit tage —

Und drängt einst spät
Nach Wort und That
Die ernste Frage
Den müden Greis:

„Was hast ersät?
Was hast erspäht? —“

Da flüstert leis
Freund Hain ihm zu:

„Für Dich nicht, Mensch! für die Welt,
Hast den Acker des Lebens bestellt.
Geh' ein nach der Arbeit zur Ruh!
Geh' ein, Du getreuer Knecht!
Es erntet ein künft'ig Geschlecht!“

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Fortsetzung.)

Kunz von der Rosen gehört unter diejenigen dankbaren Rollen des deutschen Drama's, welche auch, wenn sie nicht in ihrer Totalität durchgeführt werden, schon ihres sittlichen Interesses willen gefallen müssen, und selbst verfehlt in der Darstellung wird das gute Herz des Publikums das gute Herz des Hofnarren und seine unwandelbare Treue immer mit Beifallklatschen und Hervorrufen lohnen, noch ehe er den Lohn seines Herrn, den Ritterschlag empfängt; aber es gehört ein tüchtiger Künstler dazu, die beiden Elemente dieses Charakters, die kecke Laune des lustigen Rathes mit dem enthusiastischen Muth, wo es sich um das Wohl seines angebeteten Gebieters handelt, zur Einheit zu verschmelzen, und deshalb glaube ich, es wäre gerathener gewesen, bei Darstellung dieser Rolle darauf Verzicht zu thun, daß Kunz seinem Herrn in Jahren näher stehen soll und diese Rolle mit Herrn Bayer, oder noch besser mit Hrn. Polawsky zu besetzen, dessen reiche Laune ihn so ganz zur Darstellung dieses Kunz eignet. Herr Ernst, dem sie zugefallen, entsprach zwar den Forderungen des Publikums (den letzten Akt ausgenommen, wo er mit seinem Gedächtnisse zerfallen schien, was ihm leider seit einiger Zeit öfter widerfährt) so sehr, daß er mehrmal hervorgehoben wurde, welche Ehre Dem. Herbst und die Herren Bayer und Moriz mit ihm theilten; doch war ihm jenes Amalgama nicht gelungen, er erschien als Schalknarre bloß naiv und verfiel in den kräftigen Stellen beinahe in den Ton eines Helden des Trauerspiels.

Wie sehr Ihr wackerer Herr Wagener, den wir leider nur in vier Gastrollen sahen, bei uns angesprochen, zeigt der Umstand, daß er von unserm Publikum, das nicht mehr wie in frühern Jahren unter die leicht zu entusiastmirenden gehört, als Hugo in der „Schuld“ zwei Mal, als Tell und Carl Moor drei Mal und als Belisar sogar vier Mal hervorgehoben wurde, und den allgemeinen Wunsch erregte, er möchte bei uns bleiben. Wir lernten in Herrn Wagener einen tüchtigen, denkenden und fühlenden Künstler kennen, der von der Natur mit einer kräftigen, imposanten Gestalt, sprechenden Physiognomie und einem sonoren männlichen Organ ausgestattet, welches zugleich einer großen Weichheit fähig ist und sehr zum Herzen spricht, der seine Kräfte ganz kennt und zu benutzen versteht, in seinen Leistungen ein rein menschliches Gefühl mit Kunsttrube zu verbinden weiß und oft mit anscheinend kleinen Mitteln bedeutende Wirkungen hervorzubringen versteht. Er erschien übrigens in einem Fache, welches bei uns als das schwierigste angesehen werden kann, weil in keinem andern die Zuschauer und manche der Wortführer an eine gewisse bestimmte Individualität gewöhnt sind, wodurch schon die ersten in ganz Deutschland gefeierten Künstler manche Schwierigkeit in der Anerkennung ihres Werthes gefunden haben. Gegen dieses Vorurtheil hatte Herr Wagener vorzüglich in seiner ersten Gastrolle: „Wilhelm Tell“, zu kämpfen, den Herr Bayer mehr adelig und ritterlich darzustellen pflegt; da nun besonders das jüngere Publikum — das hier nicht selten den Ton angiebt — bei dieser Ansicht herangewachsen, die selbst eine frühere großartige Erscheinung

nicht ganz zu verwischen vermochte, so war es abermal etwas befremdet, daß Herr Wagener — gleich Esclair, dessen Ansicht nur die einzigrichtige des Tell scheint — den großen Eidgenossen in den ersten Scenen nur als schlichten Landmann erscheinen läßt, dem wohl das Bewußtseyn seiner Kraft inwohnt, der jedoch noch keine Ahnung hat, welcher Drang des Geschickes jene bald prüfen werde. Daher schien auch die Aufnahme anfangs etwas lau; doch besiegte Hr. Wagener diesen ungünstigen Umstand bald, schon in der Schlußscene riß er durch die Glut und Tiefe der Empfindung Alles hin und der übrige Theil der Rolle wurde ihm zum Triumphe.

Auch in der „Schuld“ (welche dem Tell folgte) lagen die Glanzpunkte seiner Darstellung in den beiden letzteren Akten, und in „Carl Moor“ (seiner letzten Gastrolle) interessirte er vorzüglich durch den Adel der Gesinnung und des Gefühles, der selbst den Räuber in seinem Fall begleitet und ihn nie zu wilder, unwürdiger Aeußerung der Leidenschaft sinken läßt. — Doch die Krone seiner Darstellung blieb „Belisar“, in welchem ihm doch jener schöne Fehler, der täglich abnimmt, große Schwierigkeiten in den Weg legen mußte, und man begriff kaum, wie Hr. Wagener in den letzteren Akten sein kräftiges Mannesalter so verleugnen konnte, um den erblindeten Heroengreis mit solcher Wahrheit darzustellen, daß er eine so tiefe, innige Rührung zu erregen im Stande war. Auf welche stürmische Weise sich die Anerkennung des Publikums aussprach, habe ich Ihnen schon oben berichtet, und es bleibt mir nichts mehr zu erwähnen übrig, als Hrn. Wagener's Bescheidenheit — die gewöhnliche Begleiterin des Verdienstes — da er mehrere Male, wenn ihn die laute Stimme des Publikums hervorrief, einen oder mehrere der ihn unterstützenden hiesigen Schauspieler (theils verdient, theils auch nicht!) mit sich hervorföhrt, manchmal sogar wider ihren Willen und ihr Bewußtseyn, da einer sogar in dem Mase vergaß, wo er stehe, daß er sich noch auf der Bühne wand und sträubte!

Dem. Nina Herbst wählte zu ihrer Einnahme die Jungfrau von Orleans. Ich war verhindert, dieser Vorstellung beizuwohnen, doch soll die Beneficiantin sowohl durch ein volles Haus als durch Hervorrufen nach jedem Akte für die Wahl dieses klassischen Werkes belohnt worden seyn.

Die Unthätigkeit unserer Oper übersteigt alle Grenzen; seit mehreren Monaten lieferte sie nichts als ein Paar Reprisen von Mozart's Titus und Boieldien's Rotkäppchen, die nicht sehr dazu geeignet waren, uns den Mangel an Novitäten zu ersen, und als Surrogat muß sich das schaulustige Publikum mit den Thierstücken: Timur und Fra Diavolo begnügen. Ein so braver Sänger Herr Binder auch ist, so entschuldigt doch die Abwesenheit eines Mitgliedes eine solche totale Stockung keinesweges!

„Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären!“ rief ein Theaterfreund unwillkürlich aus, als er die leeren Sperrsitze und das schwach gefüllte Parterre bei der Aufführung des Zauberspiels: Kilian Nokerl, zum Vortheile des Hrn. Schikaneder erblickte und sich dabei an „Nachtshatten“ u. s. w. erinnerte, die wohl allein daran Schuld waren, daß das Publikum einen fleißigen Schauspieler und Ernährer einer großen Familie so schwach unterstützte.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von F. Basse in Braunschweig.)